

Das Berliner Tageblatt... Preis 10 Pfennig...



Der Abonnements-Preis... Einzelhefte 10 Pfennig...

Ex Bibliotheca Berolinensis

Berliner Tageblatt.

Nr. 1. Berlin, Mittwoch, den 1. Januar 1879. VIII. Jahrgang.

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung am 2. Januar Abends.

Am 1. Januar 1879.

Ein verhängnisvolles Jahr hat seinen Lauf vollendet. So mächtig und weitreichend sind die Arbeiten, die es in Angriff genommen, daß auch diejenigen unter ihnen, die bereits zu einem formellen Abschluß gekommen sind, die Früchte ihrer Wirksamkeit noch nicht recht erkennen lassen; andere haben den gefährlichen Stoff noch nicht zu bewältigen vermocht und übertragen sich in das neue Jahr. Noch tobte im Beginn des eben vollendeten Jahres die Kriegsfurie im Südosten Europas mit solcher Wüthheit, daß sich die Augen der übrigen zivilisirten Welt mit Abscheu abwendeten, ohne daß die ständige Entrüstung allein vermocht hätte, die eifersüchtigen Staaten zu gemeinsamen theilhaftigen Eingriffen zu veranlassen. Auch die wachsende Abhängigkeit der ermerrenden Welt schien kein ausreichendes Motiv dafür zu sein. Die aus Eiferlußt sich geltend machenden Fragen und die Lustspielung des politischen Gleichgewichts hielten die Hände der übrigen Staaten Europas gegenseitig gebunden. Zuletzt gelang es den geistlichen Bemühungen des Fürsten Bismarck, durch den Berliner Kongreß einen Zustand herbeizuführen, dem man zwar den Namen eines Friedens gegeben hat, über dessen Tragweite und Beständigkeit aber die Meinungen weit auseinandergehen und noch keine Ansicht übergeben. Und weil dieser Friede den Alp, der unter dem Titel der orientalischen Frage seit einer so langen Reihe von Jahren auf Europa lastete, nicht beiseite hat, vermochte er auch nicht jene wünschenswerten Wirkungen auszuüben, die sonst mit einem Frieden verbunden zu sein pflegen. Der Mangel des Vertrauens in die Beständigkeit der Dinge häßt noch mit der das Kapital gefangen und hindert es, sich in Arbeit und Verdienst aufzuheben.

Ein anderes Uebel nagte tief am innersten Marke der Gesellschaft und hatte sich zu seinen hauptsächlichsten Stützen unser deutsches Vaterland ausbreiten. Ueber die geradezu verheerenden Wirkungen, welche die sozialdemokratische Agitation auf unser Erwerbsleben ausgeübt hat, kann Niemand im Irrthum sein. Nicht nur, daß sie das Berufsamt zwischen dem Arbeiterlohn und dem Preise, der von den Unternehmern für das Produkt zu erlangen war, vielfach gewaltsam, d. h. ohne alle innere wirtschaftliche Berechtigung verflochten hatte, stellte sie sich auch als eine gefährliche Verwundung der gesellschaftlichen Ordnung in Bezug auf die politischen und stitlichen Grundgesetze dar. Der Umsturz der Throne war proklamirt, die Niederwerfung erklärte sich so zu sagen in Permanenz; und sogar das

geheilte Leben Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm ward wiederholt von wahnwitzigen Fressern bedroht.

Da entwickelte sich mit lebendiger Macht eine Gegenströmung und warf das freudselige Treiben auf dem Wege der Gesetzgebung, gestützt durch die starke Autorität der Regierung, mannsstark zu Boden. So ist denn für den Augenblick die Sozialdemokratie allerdings gestoppt, aber freilich steht noch der Beweis, daß sie dauernd unschädlich gemacht ist. Und wie der Berliner Kongreß noch nicht die Garantie eines abendauernden Friedens darstellte, so kann uns auch die Ausnahmeseitigung gegen die Sozialdemokratie noch keine Bürgschaft dafür leisten, daß das Feuer erloschen ist, sowohl in den Kreisen krankhaft geübler Gelehrter, wie in den von der interessirten Agitation bedegten und irre geleiteten Massen. Darum ist auch diese große und notwendige Arbeit des abgelaufenen Jahres als eine zwar formell abgeschlossene zu betrachten, aber man muß sich klar darüber werden, daß die Wirkungen unmöglich so schnell zur Erscheinung kommen können, und daß daher die Hoffnungen, die man für den Aufschwung von Handel und Verkehr daran knüpfen zu dürfen glaubt hat, vor der Hand illusorische sind.

So verlief auch aus diesem Grunde das Jahr trübe und düster und zeigt auch bei seinem Uebergange in das neue noch keine sonnigere Perspektive. Unterdeß hatte der Kampf der Interessen, die sich seit Jahren gegenseitig bedrückten, an dem Verfall des Erwerbslebens die Schuld zu tragen, die finanzielle Lage des Reichs und der Einzelstaaten auf eine immer bedenklicher werdende Stufe herabgedrückt, Gleichzeitig wuchsen behändig die Ansprüche, die an die Regierungen gestellt wurden, und zwar geseht wurden aus Gründen einer praktischen geordneten Wissenschaft, einer erhabenen Humanität und einer durch die thatsächliche Lage begründeten wirksamen Noth.

Sehr erklärlich finden wir das Betreten der Regierungen, diesen Ansprüchen gerecht zu werden, und die Bestrebe dazu traten noch im Vorjahre mit erhöhter Energie vor die maßgebenden Kreise. Sie bilden den Inhalt der reformatorischen Bestrebungen auf dem Gebiete des Zoll- und Steuerwesens. Diese angefangene Arbeit ragt übermäßig in die gesetzgeberischen Aufgaben dieses nun beginnenden Jahres hinein und wird das hauptsächlichste Schachfeld darbieten, auf welchem sich Parteien und Interessen gegenseitig finden und besämpfen werden. Wir unterreicht haben in großen Umrisen unsere Stellung dazu genommen, indem wir uns bereit erklärten, die Dinge objektiv und auf ihren politischen und wirtschaftlichen Inhalt zu prüfen. Und wir werden uns in diesem Betreben durch ein untreues und wüthtes Parteigewand auch keineswegs irre machen lassen. Denn eines steht uns höher als die Parteien und die Parteien

das ist das Wohl des Vaterlandes, und die Förderung desselben wird unter allen Umständen der Kernpunkt unserer Bestrebungen bleiben. Wir würden es tief beklagen, wenn uns das neue Jahr einen Sieg von Spezialinteressen über wirtschaftliche Grundgesetze bringen sollte, die wir stets als die richtigen vertheidigt haben und vertheidigt werden. Aber verweigern wir auch darum noch nicht; solche Schwankungen sind in allen Ländern und zu allen Zeiten auf dem gesellschaftlichen Gebiete vorgekommen. Zuletzt aber bringt sich der richtige Grundgedanke doch als unumkehrbares und unumwandelbares Gesetz zum Ausdruck. Auch sind wir der aufrichtigen Meinung, daß es nicht immer mit Nothwendigkeit nur einen einzigen Weg giebt, der zum Ziele führt; vielmehr ist jeder scheinbar eigene Weg häufig gerade derjenige, der sich am wenigsten gangbar erweist, und dann verjagt man es, ob gern oder ungern, auf einen anderen Wege.

In keinem Falle sehen wir Veranlassung zu allzu großen Befürchtungen. Wir sehen die Wirkungen des Berliner Friedens und des Gesetzes gegen die Sozialdemokratie, die sich nicht so rasch äußern können, als voreilig allgemein vielfach geträumt hat, und wir sind überzeugt, daß sich allein dadurch die Grundlagen für die gegenwärtig projektirte Zoll- und Steuerreform schon wesentlich veränderten werden, und daß Pannsch, das uns heute als der Grundriß eines festen massiven Gebäudes darstellt, sich dann vielleicht als der Grundriß eines Luftschlosses erweisen wird.

Wir gehen nicht ohne alle Bedenken, aber auch nicht ohne Hoffnung in die Zukunft. Doch man Ernst made mit der Stellung seltener Schäden, daß man nicht durch übertriebenen Misstrauen die dem Verthe gebliebenen Wunden unendlich erweitert, erscheint uns als die patriotische Aufgabe aller denkenden Männer, der wir uns im Interesse des Ganzen mit voller Geduld widmen werden. Wir hoffen, daß alle Freunde unseres Vaterlands uns in diesem Betreben auch im neuen Jahre helfen und fördern zur Seite stehen werden.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 1. Januar.

Im Auftrage des Centrausschusses des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit haben die Herren Dr. E. Hammerberg und W. Büchel eine Eingabe an den Bundesrath besorgt, welche in zehn befristeten die Stellung der Handelspolitik erläutert. Die Ausführungen, auf die wir noch des Näheren zurückkommen, spielen schließlich in folgenden Sätzen: „Für die Handelspolitik ist der Staat der unabhängigen Industrie durch die Ermäßigung der Zölle auf Waren in der Quantität nur begründet, wenn thatsächlich aus der bestehenden Zollgesetzgebung historische Produktionsverhältnisse erwachsen sind, die zu einer ganzen Reihe von gewerblichen Anlagen geführt haben, so daß die Zölle nicht plötzlich gestrichen werden kann, ohne neuen erheblichen Schaden zu stiften.“

während die alltäglichen Worte, von Maria gesprochen, eine frische Prägung, wenn man so sagen darf, einen neuen Glanz gewonnen.

Der Bizar erzählte Emmy oft von seinen Gängen zu den Armen und Kranken, und Emmy entlockte ihm, die alte Kasse, die Schaller mit seinen trübseligen Reden frech und verweisselt gemacht hatte, zu besuchen; sie mußte, welche Lust sie dort einzuatmen würde, und besprengte sich vorher reichlich mit dem weltlichen Weihwasser eines haltbaren neuen Parfüms.

Der Bizar sah mit tiefer Beruhigung, wie Emmy in schwierigsten Theil seines Berufes ihm Bestand leistete, und wenn hierdurch seine ganze hochgestimmte Natur sich kundgab, mußte Emmy manchmal doch bei sich denken: ist dieser hohe Idealist nicht eigentlich ein Narr? Ist es nicht nützlich, wie er geteilt ein altes leidendes Bauernweib damit entschuldigte, es läge ein Gewitter in der Luft, und da seien die Menschen aufgeregter und ärgerlich, mehr als sie eigentlich wollten?

Sie untermal, als der Bizar von einem einfaamen Hofe kam, wo er einem Sterbenden in seiner letzten Stunde beigegeben hatte, und nun im Wartsaal sah und mit wüthiger jugendlicher Eifer die Speisen verzehrte, sagte er, zu Emmy aufstehend: „Ist das nicht wunderbar? Ich erwidere und härte meine menschlichen Lebenskräfte mit der Kraft aus dem Pflanzenleben und aus dem Thierleben, und das wird uns ist?“

Emmy sah ihn so betroffen an, als spräche ein nahezu Verrückter. Dieses lindbarte neue Bestanden des Alltäglichen, so daß Alles als Wunder sich darstellte, ersahen Emmy einfach als nützlich. Wie kann man denn das wunderbar finden, daß man essen und trinken muß und daß man dadurch wieder frisch wird? Es ging ihr auf, daß es doch schwer sein werde, mit diesem Rarum zu leben; denn daß es ein halber Narr ist, darf man doch nicht sagen.

Der Hauptstolz von Emmy war, daß sie keine Illusionen habe und haben wollte, und Alles, was sie nicht anerkannte, das galt als Illusion.

Dennoch lebte sich Emmy allmähig in den Gedanken ein, die Gattin dieses Mannes zu werden, denn da konnte sie gewiß wieder sagen: Ach, wie lieb er mich! Und wenn der Bizar oft begehrt von ihrer Hoheit sprach, da konnte sie mannsstark erwidern: Ach, Sie täuschen sich in mir, ich bin nicht so ebel, wie Sie meinen; aber die Menschen sind überhaupt nicht so ebel, wie Sie meinen. Ach, wie gerne wünschte ich so zu sein, wie ich Ihnen erscheine! Ich bitte, vergessen Sie nie, daß ich Ihre Ueberbühmlichkeiten immer abgewehrt habe; ich bin ein schwaches Geschöpf, das manchmal auch Gedankten hat, aber keine Logik.“

Sie war nahe daran, dem Bizar anzuerkennen, daß sie eine freilich unschuldige Veranlassung zu dem Schwärme ihrer war; durch solch freiwüthiges Gedankten brach sie die schneidige Spitze der That ab und sie stand unter dem Schutze des Bizar's, ja sie gelobte ihm, wenn er sie aus dieser Falle erlöse, wolle sie ihr Lebenlang mit ihm sein. Ach, gut sein mochte es so richtig. Sie hat ja nur dies Eine gethan, soust war sie so rein, so unschuldig, ja auch gottesfürchtig. Aber wieder erhob sich ihr Stolz und ihr Selbstgefühl, sie sollte bestimmen und dann die Uebelang unterhängen sie wegen eines einzigen Scherzes? ... Und es ist ja auch unendlich. Wenn Schaller sie unschuldig in den Handel verwickelt wird, dann ist sie die Geliebte, die Braut des Bizar's, und Aliland, der der Freund des Bizar's ist, muß sie schonen und Alles verzeihen. Der Bizar wird freilich sehr traurig sein, wenn er erfährt, in welche Gemeinschaft sie gebracht ist. Zum ersten Mal in ihrem Leben ging ihr auf, wie ein Anderes um themenliebe leidet, und so unschuldig und tief. Aber sofort sagte sie sich wieder: Du bist in der That eine aufopfernde Natur, nur so gut, du empfindest so groß. Und das war

Forstmeister.

Roman in drei Büchern von Berthold Auerbach.

„Durch Sie lerne ich erst sehen.“ sagte sie da einmal, „durch Sie lerne ich erst, auf welcher Welt wir eigentlich sind. Die Welt ist so groß und wir sind so klein; aber es ist doch groß, daß wir diese unendliche Welt verstehen.“

Der Bizar mußte an sich halten, um ihr nicht um den Hals zu fallen.

Emmy gehand gern, welche heilige Ruhe in ihr Gemüth ziele, sie sei so fahrig, ins Blaue hinein wünschend gewesen, jetzt sei Alles in ihrem Gemüthe so beschwichtigt, still in sich begnügt. Der Bizar fühlte sich glücklich, daß er Theil haben konnte, solch eine tiefe Seele neu zu erwecken.

Wie Emmy und wo sie angebetet wurde, so fühlte sich der Bizar im Grunde nur noch, wo er stillreich sein konnte, wo man seiner bedürfte; Anla bedurfte seiner eigentlich nicht, sie war fest in sich. Hier aber war ein verlässliches, gedrücktes Wesen, das wieder aufzurichten ist; und so widmete er sich Emmy zuerst in Willkür mit ihrer Hülfsbedürftigkeit, und sie ließ sich das gefallen; was dem Bizar heiliger Dienst war, galt ihr als eine neue Art Galanterie.

Diese Galanterie hatte ein ungenanntes Parfüm, eine junglinghafte Bescheidenheit und Jochseligkeit und doch wieder eine große Juchseligkeit im Geben an das Allgemeine.

Manchmal konnte sich der Bizar doch nicht enthalten, Bergleiche zwischen Maria und Emmy anzustellen. Im Grunde Emmy's belanmen die höchsten und heiligsten Worte eines Abgetragenen, Berbrauchtes. „) Die verhängnisvollsten Momente erhalten den bisher erscheinenden größeren Theil des Romans in Buchform gegen Einfindung von 1 Mark in Dreiermarken franco nachgeliefert.“

Seute die Donnerstags-Beilage: „Uluk“ (Nr. 1).